

4. Advent, Dürrenroth, 21.12.2025

Lesung Altes Testament: Jesaja 62,1-5

Lesung Epistel: Jakobus 5,7-11

Lesung Neues Testament: Lukas 1,39-56

Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt und rief laut und sprach: Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! Und wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. Ja, selig ist, die da geglaubt hat! Denn es wird vollendet werden, was ihr gesagt ist von dem Herrn.

Und Maria sprach:

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hofärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.

Und Maria blieb bei ihr etwa drei Monate; danach kehrte sie wieder heim.

Liebe Gemeinde

Wir feiern heute schon den 4. Advent. Die Adventszeit ist schon vorgerückt. Bald naht Weihnachten. Aber was wird denn zu Weihnachten gefeiert? Die Geburt des Gottessohnes, Jesus, der Christus, der Retter und Heiland, Herr und König. Doch wie sonderbar!

Nicht im Machtzentrum Rom wird er geboren, sondern in Bethlehem, einem kleinen Dorf an einem unbedeutenden Rand des Reiches. Nicht in einer warm geheizten Villa, sondern in einem Stall. Nicht gelegt in weiche Kissen, sondern in eine Futterkrippe. Nicht unter Beifall der Edlen und Mächtigen, sondern fernab von ihnen, gar ihren Zorn provozierend.

Welch ein Paradox, welch ein Kontrast! Gottes Sohn, der Herr aller Herren, der König aller Könige, kommt als kleines Baby auf die Welt, arm und verlassen.

Einen ähnlichen Kontrast sehen wir auch bei den beiden Hauptdarstellerinnen unserer Geschichte, Maria und Elisabeth.

Elisabeth ist eine alte Frau, die Frau des Priesters Zacharias, die ihr Leben lang die Schande ertragen musste kein Kind empfangen und gebären zu können. Und Maria ist eine junge Frau aus einfachen Verhältnissen, die sich gerade verlobt hatte. Sie träumte wohl vom baldigen Familienglück. Dass sie als Paar vielleicht mit viel Fleiß und Arbeit ein bescheidenes Auskommen haben werden können. Wie so viele andere junge Frauen auch ähnliche Träume haben mochten.

Und diese beiden Frauen werden plötzlich von Gott zu einer unglaublich hohen Ehre gewürdigt. Elisabeth darf trotz des fortgeschrittenen Alters noch ein Kind bekommen. Es ist dies Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu. Jesus sagt über ihn: „Er ist mehr als ein Prophet. [...] Unter allen, die von einer Frau geboren sind, ist keiner aufgetreten, der größer ist als Johannes der Täufer.“ (Matthäus 11,9-11)

Er wird der große Wegbereiter für Jesus sein. Welch große Ehre für Elisabeth: „Unter allen, die von einer Frau geboren sind,...“

Doch noch größere Ehre wird der jungen Frau zuteil, die in der nahezu unbekannten Ortschaft Nazareth wohnte. Der Jungfrau Maria erscheint eines Tages plötzlich der Engel Gabriel und verkündet, dass sie vom Hl. Geist einen Sohn empfangen werde. Er werde groß sein, der Sohn des Höchsten genannt werden und wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit – ja, er wird der Sohn Gottes genannt werden.

Diese Ehre an Maria lässt sich kaum noch überbieten. Welch ein Kontrast! Eine unbekannte unscheinbare Jungfrau, die den Sohn Gottes auf die Welt bringt.

Nicht umsonst ist ihr große Ehre zuteil geworden. Schon Elisabeth ruft ihr – erfüllt vom Heiligen Geist – feierliche Worte zu: „Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes!“ Diese Worte werden unter frommen katholischen Christen im Rosenkranz täglich gebetet. Maria wird bekanntlich in der katholischen und in der orthodoxen Kirche große Ehre erwiesen.

Sie wird Mutter Gottes genannt, so wie schon Elisabeth sie als Mutter ihres Herrn, also als Mutter ihres Gottes, angesprochen hat. Oder sie wird in der orthodoxen Kirche als Gottesgebärerin bezeichnet, weil sie ja den Sohn Gottes geboren hat. Sind denn solche Ehrentitel denn nicht zu viel des Guten? Wird sie da nicht in einen Rang erhoben, die ihr gar nicht zukommen darf?

Es ist ja schließlich so, dass im Magnificat Maria sich selbst als „niedrige Magd“ bezeichnet hat. Sie selber wollte wohl nicht diese Ehre für sich in Anspruch nehmen, auch wenn es zwar im Gebet weiter heißt: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinds Kinder.“

Und außerdem: dass Gott diese Jungfrau erwählt hat, ist doch rein und allein auf seine Gnade zurück zu führen! Sie hat sich ja diese Ehre nicht selbst erarbeitet oder verdient. Sie ist ja wie gesagt eine kleine unscheinbare Frau mit einem unbedeutenden Hintergrund aus einer unbedeutenden Gegend. Von dieser Maria wissen wir ja praktisch nichts.

Doch ein paar wenige Dinge wissen wir dann doch, was eine außergewöhnliche Frau vermuten lässt. Ich möchte drei Qualitäten von ihr auflisten – nicht im Sinne, dass sie dadurch die hohe Würdigung Gottes verdient hätte, sondern im Sinne, dass sie für die hohe Würdigung Gottes empfänglich war. Ich möchte dies an drei Beispielen verdeutlichen.

1. Ihr schlichtes, einfältiges Ja.

Der Engel Gabriel kam zu ihr, um das Unerhörte zu verkünden: sie werde vom Hl. Geist schwanger und werde den Sohn Gottes, den Retter, empfangen.

Aber ist das nicht zu viel des Guten, für eine junge Frau aus einfachen Verhältnissen? Wie sollte sie mit so einem großen Auftrag klar kommen können? Wie soll das überhaupt gehen: vom Hl. Geist ein Kind zu empfangen, sie, die sie ja noch verlobt und jungfräulich war.

Und vor allem: welchem Gespött und welcher Verachtung wird sie im kleinen Dorf ausgesetzt sein? Und ja, es könnte noch gefährlicher kommen: ihr Verlobter Joseph könnte sie des Ehebruchs bezichtigen und sie im schlimmsten Fall steinigen lassen.

Sie hätte viele Aber, Aber und viele Fragen haben können. Sie hätte einen genauen Zukunftsplan und die Zusicherung verlangen können, dass ihr ganz gewiss kein Leid geschehen werde. Und dass sie ihren Traum vom trauten Familienglück doch weiterhin gerne erfüllt wissen möchte. Doch nichts dergleichen hören wir von ihr. Stattdessen nur ein schlichtes: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Sie willigte in den Plan Gottes ein, ohne ihn genau zu kennen. Sie vertraute sich Ihm vorbehaltlos und demütig an.

2. Sie bewegte die Worte Gottes in ihrem Herzen

In der Weihnachtsgeschichte lesen wir, dass Maria – nachdem die Hirten von der Engelserscheinung berichtet haben – dass sie ihre Worte in ihrem Herzen bewegte. (Lukas 2,19) Maria hat den Worten Gottes in ihrem Herzen also Raum gegeben. Sie bewegte die Worte hin und her, verkostete sie immer wieder neu von innen.

Ihre Gedanken waren nicht erfüllt von den alltäglichen Sorgen, von den Nachrichten aus aller Welt, vom Geschwätz der Leute. Sondern ihre Gedanken und ihr Herz war voll von Gottes Wort. Sollte es denn ein Zufall sein, dass das Wort Gottes – Jesus Christus – in ihr Fleisch wurde?

3. Das Magnificat

Maria war eine unscheinbare Frau aus einfachen Verhältnissen, durchschnittlich gebildet. Doch sie kannte das Wort Gottes, die Bibel, womöglich weil in der Synagoge stets die Schrift gebetet, gelesen und erklärt wurde. Denn der Lobgesang der Maria ist übertoll mit Zitaten und Anspielungen aus dem Alten Testament, vor allem aus den Psalmen und den Propheten. Sie lebte im Wort Gottes. Sie kannte es in- und auswendig.

Verweilen wir ein wenig beim Magnificat. Es ist hier nicht der Ort alles an diesem wunderschönen Psalm zu behandeln. Aber ich denke zwei Motive kehren wieder: die Barmherzigkeit und die Macht Gottes.

Dass Gottes Barmherzigkeit von Geschlecht zu Geschlecht währt, bei denen, die ihn fürchten. Dass Gott der Barmherzigkeit gedenkt und seinem Diener Israel aufhilft.

Und dass er die Verhältnisse umkehren wird: „Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“

Gott wird hier als ein Gott gepriesen, der in den Gang der Geschichte eingreift. Der einerseits den Gottesfürchtigen und seinem Volk Barmherzigkeit erweist und der andererseits die Verhältnisse in dieser Welt umkehrt. Dass die, die in dieser Welt das Sagen haben, und diese Macht missbrauchen, ihre Macht verlieren, und dass die, die missachtet und verachtet wurden, geehrt werden (vgl. auch Psalm 37 und 73).

Das klingt ja schön und gut. Aber wo sehen wir das denn in dieser Welt? Unsere Erfahrung zeigt doch gerade im Gegenteil: es sind doch immer die Mächtigen, die siegen: mit ihren Lügen, mit ihrem Geld, mit ihrer Korruption, mit ihrem Einfluss, mit ihrem Heer. Das war zu Jesu Zeiten nicht anders.

Herodes der Große war ein großwahnsinniger Herrscher, der sich nicht davor zurückschreckte, um seines Machterhaltes willen seine Frauen und Kinder zu töten, der mit seiner Grausamkeit Angst und Terror verbreitete, der mit seinem Geld und mit seinem Heer alles unter seine Kontrolle zu bringen versuchte.

Wenn also Maria betete „Der Herr übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.“ – dann ist das kein harmloses Gebet, sondern ein gefährliches, ein hochpolitisches.

Maria musste seine Macht ja bald zu spüren bekommen: sie musste mit ihrem Verlobten Joseph und dem kleinen Jesuskind schnell Bethlehem verlassen, weil dieser Wahnsinniger die Kinder in Bethlehem ermorden lassen wollte.

Doch diese Herodesse wüten ja heute immer noch: mit ihren Lügen, mit ihrem Geld, mit ihren Waffen. Wo sehen wir also, dass Gott die Mächtigen vom Thron stürzt und die Niedrigen erhöht? Was hat sich denn wirklich seit dem Gebet Marias geändert? Wir sind geneigt zu sagen: nichts!

Aber vielleicht hilft es uns weiter, wenn wir anders fragen: wer war denn mächtiger? Herodes der Große oder Jesus? Der mächtige Tyrann oder das kleine wehrlose schutzlose Kind in der Krippe? Wer war mächtiger? Die römischen Kaiser oder die christlichen Märtyrer, die um des Glaubens willen getötet wurden? Die Nationalsozialisten oder die unschuldigen Juden, die vergast wurden? Die Kommunisten oder diejenigen, die unschuldig in den Arbeitslagern umgekommen sind? Die Islamisten mit ihrem Terror oder die unschuldig ermordeten Christen?

Gewiss, in ihrer Zeit waren die Herodesse der Welt mächtiger als die kleinen schutzlosen Kinder. Aber Gott kehrt die Geschichte immer wieder um: Herodes geht in die Geschichtsbücher als ein grausamer Tyrann ein, während Jesus heute überall auf der Welt geehrt wird.

Niemand kommt auf die Idee die Geburtstage der Tyrannen Jahr für Jahr zu feiern, doch Jesu Geburtstag wird immer noch gefeiert. Die römischen Kaiser kennen nur noch die Geschichtsbücher, während der Märtyrer in den Kirchen immer noch gedacht wird. Die Nationalsozialisten werden verurteilt und ihre Opfer rehabilitiert. Usw.

Gott kehrt die Verhältnisse um! Gott stürzt die Mächtigen vom Thron und wird die Niedrigen erhöhen. Aber nicht sofort!

Wir sind in der Adventszeit. Wir warten auf das Kommen Christi zu Weihnachten. Wir warten, dass Gott seine Verheißungen erfüllt. So auch die Verheißung, dass Gott die Mächtigen vom Thron stürzt und die Niedrigen erhöht. Dass Gott Gerechtigkeit herstellt.

Aber wir warten nicht tatenlos: sondern vorbereitend – wie Maria! Demütig Ja sagend seinem Willen. Indem wir sein Wort in unseren Herzen bewegen. Indem wir im Raum seiner Worte, seiner Verheißungen leben.

Gott wird die Verhältnisse umkehren. Was in den Augen der Welt Geltung hat, wird sich verflüchtigen. Was vor den Augen der Welt verborgen ist und unwichtig erscheint, wird offenbar werden.

Denn Gott sieht in das Verborgene. Das kleine arme hilflose Jesuskind wird von den Toten auferstehen und der Retter der Welt sein, der Herr aller Herren und der König aller Könige. Und die junge unscheinbare Frau Maria, die niedrige Magd – sie wird zur Mutter Gottes, zur Gottesgebälerin, gepriesen unter den Frauen und Kindeskindern preisen sie selig. Gottes Wege sind voller Kontraste, voller Paradoxe, voller Umkehrungen!

Gott kehrt also alles um! Mag sein, dass die Treue zu Gott, dass der Besuch der Gottesdienste und die unbeholfenen Gebete, in den Augen der Welt unbemerkt oder gar belächelt, verspottet werden. Mag sein, dass Du ein unscheinbares Leben führst, von niemandem beachtet. Mag sein, dass in der Welt andere Werte zählen: sich zeigen, reich werden, Einfluss verschaffen. Aber Gott sieht die Dinge anders. Hier zeitlich – und wenn schon hier zeitlich nicht alles aufgeht; denn nicht alles geht in dieser Zeit auf – dann aber ganz gewiss ewiglich! Die Maria war eine unbekannte, unscheinbare junge Frau – zu welcher großen Ehre ist sie gekommen. Gott hat diese unbedeutende Frau im Verborgenen gesehen.

Gottes Perspektive ist eine andere als die der Welt. Er sieht Dich! Er sieht Deine Mühen, Deine Treue, Dein Willen ihm gefallen zu wollen – auch wenn die Welt dieser keine Beachtung schenkt. Am Ende zählt aber seine Sicht! Unser Leben aus seiner Sicht zu sehen: das einzuüben, ist unsere Aufgabe! Die Advents- und Weihnachtszeit ist hierfür eine gute Gelegenheit.

Mögen wir also Ihn in unserem Leben hoch achten und Gewicht / Ehre geben. So wie Maria es getan hat, die niedrige Magd, die zu großen Ehren kam:

„Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes meines Heilandes.“

Amen

Pfr. Gergely Csukás